

erscheint wöchentlich einmal.

**Preis für Preßburg:**  
ganzzählig 6 fl.; halbjährig 2 fl.  
50 kr.; vierteljährig 1 fl. 25 kr.; Zu-  
stellung in's Haus per Quartal 25 kr.;  
einzelne Nummern 10 kr.

**Auswärts mit Post bezogen:**  
ganzzählig 6 fl.; halbjährig 3 fl.;  
vierteljährig 1 fl. 50 kr.

In Preßburg abonniert man bei der  
**Expedition:**  
E. Angermayer's Buchdruckerei,  
Konturgasse Nr. 107.

# Das Recht.

**Inserate**

werden bei der Expedition des  
Blattes angenommen.

Die 3-mal gespaltene Petitzeile kostet  
bei einmaliger Einschaltung 7 kr.  
mehrmalig entsprechender Rabatt;  
bei jedermalige Steuvelgebühren 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt an die  
Redaction; unverfegelte Recla-  
mationen wegen nicht erhaltener  
Nummern sind vortrefrei.

Redaction: Kriemzeigasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliche Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft, für Literatur und Kunst.

Nr. 49.

Freitag 7. Dezember 1877.

VI. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

**Ungarn.** Das ungarische Abgeordnetenhaus hat die Verhandlungen über das Strafgesetzbuch im Hinblick auf die Delegations-sitzungen unterbrochen. Den Verlauf der Verhandlungen in ihrer Gänge oder gar in Details zu würdigen, liegt außer der Grenze der Leistungsmöglichkeit unseres Blattes. Nur in einigen großen Zügen können und wollen wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken. Wie nicht anders möglich, mußte in dem Capitel über die Strafarten die Frage über die Zulässigkeit der Todesstrafe zur Sprache kommen, um so mehr, als der Entwurf diese Todesart als gesetzliche Strafe in Vorschlag bringt. Es wäre unserem Abgeordnetenhaus viel zugemuthet worden, wenn man angenommen hätte, daß sich in demselben nicht Freunde und Gegner der Todesstrafe finden werden. Was aber uns zumeist interessiert, ist die Stellung der Regierung, welche sie bei der Verfechtung dieser von ihr proponirten Strafart einzunehmen für gut befunden. Sie vertrat nämlich den Standpunkt der Zweckmäßigkeit der Todesstrafe, und die Parteien des Abgeordnetenhauses theilten sich nur in zwei Gruppen; in eine, die die Todesstrafe aus Zweckmäßigkeit annimmt, und in eine, die sie aus Rücksichten für den humanitären Fortschritt verworfen haben will. Eine Partei aber, die angesichts dieser für das Leben des Verbrechers nicht gleichgiltigen Strafe auf die innere Berechtigung derselben eingedrungen wäre, gab es nicht. Das wäre aber die Hauptsache gewesen; denn man mag noch so viel schöne Lehren über die staatliche Berechtigung aufstellen, die Todesstrafe anzuwenden zu dürfen, so bleibt doch immer die eine Frage ohne Antwort, wieso der Staat über das höchste Gut seiner Bürger — über das Leben nämlich — verfügt. Wenn der Staat für sich, oder eigentlich, Andere für den Staat das Recht über Leben und Tod seiner Bürger mit keinem Argument sonst, als mit dem der Zweckmäßigkeit zu erhärten vermag, so stellt er sich selbst das Zeugniß der Armut aus, denn er huldigt der Abschreckungstheorie gewisser Strafrechtslehrer, die durch das Leben selbst am gründlichsten widerlegt worden sind, weil es durch zahlreiche Fälle erwiesen ist, daß der Tod für den mordlustigen Verbrecher kein Abschreckungsmittel sei. Zweckmäßigkeit bedeutet Abschreckung, und Abschreckung Furcht des Staates vor dem Verbrechen, diese aber einen sittlichen Nothstand in dem Leben des Volkes, also: die Beibehaltung der Todesstrafe aus Zweckmäßigkeitsgründen einen so tiefen Verfall der sittlichen Werthe im Staate, daß man die Vernichtung des Verbrechers für das einzige Rettungsmittel vor der Fortpflanzung des Verbrechens erachtet. Fürwahr! das ist ein tief bedauerlicher Zustand, in dem sich ein Staat befindet, einerseits, weil er nicht umhin kann, ein ungünstiges Zeugniß seinem Volke auszufertigen, und andererseits, weil er sich, um ein Recht zu begründen, nicht höher hinaufzuschwingen vermag, als daß er sagt: weil mir der Verbrecher gefährlich ist, so vernichte ich ihn. Auf die Frage, wie er dazu kommt, diese Vernichtung zu decretiren, hat er keine andere Antwort, als: weil ich — der Staat — der Stärkere bin! Mit einer an Feigheit grenzenden

Zurückhaltung vermeidet er, den einzigen Grund zu bezeichnen, der die angestrebte Vernichtung zu rechtfertigen und ein Recht des Staates in dieser Richtung zu bilden vermag, nämlich: daß dem Staate, als einer göttlichen Institution, durch den höchsten Willen des Stifter das Recht über Tod und Leben seiner Glieder eingeräumt werde; — daß der Staat das Schwert der Gerechtigkeit nicht im eigenen Namen führe, weil er als unbewußtes Etwas den Griff desselben sich nicht selbst in die Hand drücken konnte, sondern daß er ihm zur Führung durch seine bewußten Repräsentanten — in die Hand gedrückt werden mußte. Diese Ableitung der Macht von einem höheren Wesen ist dem Staate von heute, obwohl er die Vernunft des Menschen sich zum höchsten Gebote machte, als Vernunftpostulat doch nicht geläufig!

Als zweites Moment erwähnenswerth ist die Discussion über den Königs-mord. Wenn wir zurückgreifen in das Leben der Völker von Anbeginn bis auf die heutige Zeit, so werden wir finden, daß der Mord an der Person der geheiligten Majestät stets als das höchste Capitalverbrechen galt, und daß es keiner Zeit einfiel, diesem den Charakter aufzudrücken, als wenn es durch politische Motive zu einem geringeren Verbrechen würde, als es der gemeine Mord ist. Politische Verbrechen bilden im Geiste unserer Zeit eigentlich kein sittliches Unrecht, also, wenn der Königs-mord ein politisches Verbrechen ist, dann ist er sittlich auch nicht unbedingt verwerflich. Zu solchen Konsequenzen führen Theorien, die in dem Parlamente eines eminent monarchischen Staates zur Discussion gelangen können, ohne auch nur eine allgemeine Entrüstung hervorzurufen, geschweige denn, daß Abgeordnete mit so staatsgefährlichen Ansichten der verdienten Abhandlung unterzogen werden! — Wenn der Parlamentarismus unserer Zeit solchen Kindern eine Freistätte gewährt, dann fragen wir doch nicht mit Unrecht, welche Früchte demnächst diese Institution zur Ueberraschung der Menschheit tragen werde?!

Die Delegationen sind diesmal so spät, wie in keinem Jahre einberufen worden. Die Schuld trägt zweifelsohne der noch immer scheiternde Ausgleich, ohne welchen die Delegation keinen rechten Boden zu finden vermag. Die ungarische Delegation hat die erste, also constituirende Sitzung am 5. d. gehalten.

Zum Präsidenten wurde gewählt: Ladislaus Szöghényi-Mariich mit 53 von 54 Stimmen; zum Vicepräsidenten Josef Szlavny. Zum Quästor wurde gewählt Baron Albert Wodianer, zu Schriftführern: Gg. Nagy, Edmund Szeniczey und Graf Viktor Zichy-Ferraris.

Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten, deren Schluß dem Wunsche Ausdruck verlieh, der Allmächtige verleihe unserem weisen, gerechten, das Wohl seiner Völker am Herzen tragenden, erhabenen Herrn und König ein langes Leben und eine glorreiche Regierung; der Allmächtige erhalte unsere erhabene Königin und den erlauchten Kronprinzen, — legte Graf Julius Andrássy das gemeinsame Budget und die Schlußrechnungen vom Jahre 1875 vor. Der Minister machte zugleich die Mittheilung, daß Se. Majestät die Delegirten heute

Freitag (um 2 Uhr) Nachmittags empfangen werde.

Mit der Wahl der betreffenden Ausschüsse war diese erste Sitzung zu Ende. Ueber die nächste Wirksamkeit dieser Ausschüsse wird gemeldet, daß sie am 6. zusammentreten sollten, um über den modus procedendi, welcher gegenüber dem gemeinsamen Budget eingehalten werden soll, Beschluß zu fassen. Die gemeinsamen Minister werden hiebei in den Ausschüssen erscheinen. Eine politische Discussion wird jetzt nicht erfolgen, weil erst in zwei Wochen das Rothbuch fertig wird und Graf Andrássy nicht zweimal Erklärungen abgeben möchte.

Was das gemeinsame Budget anbelangt, so erscheint ein Netto-Erforderniß von 109,031.871 fl. zu bedecken, um 2,279.788 fl. weniger, als im laufenden Jahre. Immerhin aber hat eine Erhöhung der einzelnen Posten, unter anderen auch des Dispositionsfondes um 100.000 fl. und des Lloyd um 1,125.900 fl., stattgefunden, so daß das geringere Erforderniß nur durch den Wegfall der Uchatiuskanonen-Kosten ermöglicht erscheint.

Auf die Parteiconstellation im Abgeordnetenhaus bezüglich, ist die Nachricht von Bedeutung, daß unter den Reichstagsabgeordneten eine lebhafte Bewegung im Entstehen sei, einen Club ohne Parteifarben der unabhängigen liberalen Partei, der Opposition der Rechten und der außerhalb der Parteien stehenden Deputirten zu bilden. Wie weit ein solches „mixtum“ Lebensfähigkeit besitzt, wird sich wohl erst zu bewähren haben.

Das kroatische Landesbudget hat auch das Licht der Welt erblickt. Danach beträgt das Gesamt-Erforderniß 3.312.234 fl., die Bedeckung ebensoviele. Das bedeutendste Mehrerforderniß stellt sich bei der inneren Verwaltung, und zwar mit 109.547 fl. heraus. Die 45 Percent sämtlicher Steuern, welche Croatien für den autonomen Bedarf erhält, betragen 3.167.000 fl., gegen jene des Jahres 1877 um 117.000 fl. mehr. Die allgemeine Bilanz gegen dieses Jahr erscheint um 130.000 fl. besser.

Die kroatischen Abgeordneten beabsichtigen — wie die „Drau“ meldet — korporativ aus dem ungarischen Abgeordnetenhaus auszutreten, wenn die Interpellation bezüglich der Inkorporirung der Militärgrenze resultatlos bleiben sollte.

**Oesterreich.** Das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gelangte am 3. d. endlich zum Schluß der Spezialdebatte über die Bankvorlage. Bezüglich der 80-Millionenschuld wurde mit seltener Einmüthigkeit — nur 3 Stimmen lauteten ablehnend — beschlossen, diese Angelegenheit nochmals dem Ausgleichs-Ausschuß und zwar mit der bestimmten Directive zu übergeben, einen Antrag zu stellen, „wie die Frage, in welchem Maße beide Reichshälften zur vollständigen Tilgung der Achtzig-Millionen-Schuld beitragen, einer endgültigen Lösung zuzuführen sei“.

Eine Interpellation bezüglich der Pariser Weltausstellung beantwortete Handelsminister v. Schlumetzky dahin, daß er von Paris die offizielle Erklärung erhalten habe, daß diese Ausstellung bestimmt am 1. Mai 1878 eröffnet werde. Die innere Krise Frankreichs

verhindere die österreichischen Aussteller keineswegs, mit ihren Vorbereitungsarbeiten sofort zu beginnen.

In der Sitzung vom 4. d. brachte Landesverteidigungsminister v. Horst — conform mit seinem ungarischen Collegen — die Wehrgesetz-Vorlage ein, wonach die im Gesetz vom Jahre 1868 auf 800,000 Mann normirte Kriegsstärke der gemeinsamen Armee, ebenso wie der bisherige Kriegsstand der Marine bis zum 31. Decbr. 1879 unverändert fortzubestehen hat.

Gleichzeitig erfolgte die Vorlage von zwei weiteren Gesetz-Entwürfen, nämlich bezüglich des Rekruten-Contingents pro 1878 und betreffs der Ermächtigung für die Regierung, die bestehenden directen und indirecten Steuern und Abgaben bis letzten März 1878 fortzuerheben, die in dieser Zeit sich ergebenden Verwaltungs-Auslagen für Rechnung des Jahres 1878 zu bestreiten und zur Bedeckung des Abganges, welcher sich in den ersten drei Monaten des Jahres 1878 ergibt, zehn Millionen Gulden durch Begebung von Goldrente aufzubringen.

Am 5. d. hielt die österreichische Delegation ihre Eröffnungssitzung, in welcher Graf Trautmannsdorf zum Präsidenten, Dr. Vidulich zum Vicepräsidenten gewählt und die Ausschüsse constituirt wurden. In der Tags darauf abgehaltenen Sitzung bezüglich der Form der Behandlung des von Graf Andrassy vorgelegten gemeinsamen Budgets kam es bereits zu einer Debatte wegen der auswärtigen Politik, wobei Graf Andrassy sich u. A. äußerte, „ein Minister des Aeußeren könne nur nach seinen Thaten beurtheilt werden; ein Rothbuch könne über dieselben wenig Aufschluß geben; bezüglich der orientalischen Angelegenheiten zeige sich die öffentliche Meinung sehr wenig unterrichtet.“

Aus Berlin wird officios gemeldet, daß daselbst ein Antrag Oesterreich-Ungarns auf Verlängerung des Handelsvertrags bis zum 1. Juli 1878 eingelaufen sei, welcher Aussicht auf Annahme habe.

Der Landtag von Istrien wurde auf den 27. d. zu einer Sitzung nach Parenzo einberufen.

**Deutschland.** Fürst Bismarck wird Mitte dieses Monats von seinem Urlaub nach Berlin zurückkehren. So wird wenigstens aus sonst gut unterrichteter Quelle gemeldet, ohne daß hinzugefügt wird, ob der eiserne Kanzler dann auch definitiv seine Functionen übernehmen wird.

Im preussischen Landtage hat das Abgeordnetenhaus am Samstag das Budget des Cultusministeriums zu Ende berathen. Diese Schlusdiscussion erhielt dadurch erhöhte Bedeutung, daß ein hervorragender protestantischer Abgeordneter, Landrath v. Meyer-Arnswalde, Anlaß nahm, den Standpunkt seiner („neu-conservativen“) Partei zum „Culturkampf“ zu erörtern und zu versichern, daß seine Partei, die im Lande faktisch viel stärker vertreten sei, als im Abgeordnetenhaus, des Culturkampfes völlig überdrüssig sei. Windthorst begrüßte diese Erklärungen freudig, und bemerkte, daß ein ordentliches Regiment ohne Beseitigung des „Culturkampfes“ nicht weiter möglich sei; in letzterer Beziehung sei aber von dem dermaligen Ministerium und der Majorität keine Neigung zur Verständigung zu erwarten.

In der Sitzung vom 5. Dezember kam der „Welfensond“ wiederholt zur Sprache. Hierbei erklärte der Finanzminister: Die Rechnungslegung gegenüber dem König Georg werde erfolgen, sobald derselbe den übernommenen Verpflichtungen nachkomme. Die Substanz des Vermögens erliege in verzinslichen Papieren unangetastet im Hauptdepositorium des preussischen Staates. Die Regierung werde in der Hauptsache ihren Standpunkt nicht aufgeben, so lange König Georg nicht aufhöre, zum Kriege und zu Feindseligkeiten gegen Preußen zu schären.

Die Krise in Frankreich dürfte jetzt

ehestens auf jenem Punkte angelangt sein, wo nur noch eine acute Lösung möglich ist.

Die angeblichen Vermittelungsversuche von bekannten Celebritäten, wie Dufaure, Duclerc, Vesséps, welche die (unmögliche) Möglichkeit eines Arrangements zwischen Mac Mahon und der radicalen Majorität der Deputirtenkammer ausfindig zu machen erstreben sollten, sind gescheitert. Mac Mahon ist nicht gewillt „se soumettre“, noch weniger „se démettre“, weil er seiner innersten Ueberzeugung nach es für seine Pflicht hält, angesichts der eminent gefährlichen Bestrebungen der radicalen Opposition auf seinem wenig beneidenswerthen Posten getreu auszuhalten und die ihm übertragenen Rechte energisch zu wahren.

Unmittelbar vor der Sitzung vom 4. d. war in den Couloirs der Deputirtenkammer folgende Note der „Agence Havas“ afficirt: „Die öffentliche Meinung, mit Recht aufgeregt durch die Krisis, die wir durchmachen, verfolgte mit großem Interesse die von dem Marschall-Präsidenten auf Rathschlag des gegenwärtigen Cabinets gemachten Versuche zur Bildung eines dem Parlamente entnommenen Versöhnungs-Ministeriums. Diese Versuche wurden bis jetzt durch die Bedingung geheimt, die man dem Präsidenten der Republik auferlegen möchte, daß einem einzuberufenden Congresse jener Artikel der Verfassungs-Gesetze zur Berathung vorzulegen sei, nach welchem die Executivgewalt im Einvernehmen mit dem Senate die Kammer auflösen könne. Der Präsident der Republik hat gemeint, daß diese Bedingung nicht annehmbar sei, und daß er weder die Rechte der Executivgewalt, noch die Prärogative des Senats schwächen lassen könne.“

Diese Note wurde von der Kammermajorität als formeller Abbruch der Verhandlungen erachtet und damit beantwortet, daß sofort nach Eröffnung der Sitzung, an welcher kein Minister theilnahm, der Abg. Jules Ferry Namens der Budget-Commission erklärte, daß diese nur einem parlamentarischen Ministerium die Steuern bewilligen werde. „Wenn das Budget nicht vor dem 1. Januar votirt werde, falle die Verantwortung auf Jene, welche die Krise in unerlaubter Weise verlängern. Demnach werde die Budget-Commission keinen Bericht vorlegen, bis sie einen neuerlichen Auftrag hiezu bekomme.“

**England.** Die (in unserer letzten Nummer erwähnten) Aeußerungen Lord Derby's über die englische Orientpolitik veranlaßten die „Nordd. Allg. Ztg.“ — ein bekanntes officioses Organ Bismarck's — zu folgendem äußerst interessanten Communiqué aus hochgestellten politischen Kreisen in **Wien**:

„Die Ligne de conduite der englischen Orient-Politik, wie Lord Derby sie in seinen Aeußerungen gegenüber der an ihn gesendeten Deputation zeichnete, hat man verschiedentlich als eine ausweichende Antwort oder als den Ausfluß einer Politik charakterisiren wollen, die nicht den Muth habe, zu thun, was sie möchte. Nach der Auffassung hiesiger politischen Kreise dürfte jedoch darin der nunmehr feststehende Entschluß der englischen Politik ausgesprochen sein, in Uebereinstimmung mit dem Strome der öffentlichen Meinung in England von einer Intervention in den russisch-türkischen Streit abzusehen und dem muthmaßlich unter der Regide des Drei-Kaiser-Bundes herbeizuführenden Frieden nichts in den Weg zu legen. Die Punkte, die Lord Derby als für die britischen Interessen unantastbar erklärt hat, werden durch den Frieden, wie er sich vorbereitet, auf keinen Fall in Frage kommen. Somit bedeutet diese Rede in der That den Verzicht auf die Intervention. Daß der Drei-Kaiser-Bund durch diese große Krisis nicht nur nicht gestört ist, sondern sogar das entscheidende Wort bei ihrer Beendigung sprechen wird, ist das glänzendste Zeugniß für die Politik, welche diesen Bund gegründet und aufrechterhalten hat. Diese Anschauungen ruhen im Wesentlichen auf der Basis des politischen Systems, welches der Drei-Kaiser-Bund zu

eigenem und zu Gesamt-Europa's Nutze, und Frommen inauguriert hat und auch künftighin zu bethätigen gedenkt. Nachdem die Ereignisse im Orient einmal bis zur vollständigen Caducität des Pariser Tractats gediehen sind, liegt es auf der Hand, daß eine vernunftgemäße Reconstruction des die Orient-Frage bildenden Gefüges nationaler, religiöser und social-ökonomischer Factoren ohne die entsprechende Würdigung und Sicherstellung der Interessen Englands gar nicht gedacht werden kann, wenigstens nicht vom Standpunkte des Drei-Kaiser-Bündnisses aus, das die Bedingungen und die Berechtigung seiner Existenz ja nicht sowol in dem Widerstreit als in der Beförderung aller politischen Sonder-Interessen und ihrer Anpassung an die Bedürfnisse des europäischen Gemeinwohles findet.“

Zwischen **Italien** und der Pforte ist wegen Beschlagnahme von zwei italienischen Schiffen im Bosphorus, welche die Blokade passirt hatten, ein ernstlicher Zwist ausgebrochen, der möglicherweise dadurch seine Verschärfung erhält, daß in neuester Zeit italienische Kriegsdampfer in den Gewässern von Antivari erschienen, wo bekanntlich eine türkische Flotille seit einiger Zeit im Kampfe gegen die Montenegriner begriffen ist, welche die von ihnen belagerte Citadelle dieser Stadt heftig beschießen.

Der italienische Gesandte in Constantinopel, Graf Corti, drohte, sofort die Blokade als unwirksam zu erklären, falls die beschlaggenommenen Schiffe nicht freigegeben würden, und erklärte, Italien werde die extremsten Maßregeln ergreifen, um die Pforte zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

Fürst Milan von **Serbien** hielt am Montag an die von Belgrad abmarschirenden Truppen eine äußerst kriegerische Ansprache, worin er die Armee zur Ausdauer in Ertragung der unausbleiblichen Strapazen aufforderte und sich für ihre Opferwilligkeit im vorigen Feldzuge bedankte, welcher den Anlaß zum russisch-türkischen Kriege gegeben habe und die Befreiung der Christen im türkischen Reiche erwirken werde. Mit der Betonung der sicheren Aussicht auf bessere Erfolge des nächsten Feldzuges Serbiens, welches, auf einen mächtigen Allirten gestützt, in den Krieg ziehe, versicherte Fürst Milan, den Feldzug mitzumachen.

Während aber Fürst Milan so den Krieg proclamirt, ist, wie verlautet, eine englische Note dem Belgrader Cabinet zugekommen, in welcher Serbien unter dem Vorwurfe der Inloyalität der Eintritt in die Action neuerlich abgerathen und demselben mit dem Verluste der Garantie seiner autonomen Stellung gedroht wird. In Folge dessen soll abermals eine Stockung bezüglich der Wiederaufnahme der Action eingetreten sein.

### Hic Rhodus, hic salta!

Vor etwa zwei Jahren schrieb ein tiefblickender Kenner unserer inneren Verhältnisse: Die Monarchie steht nun nicht bloß inmitten einer fast unheilbar gewordenen Krisis, sondern auch vor einer Reihe akut gewordener Fragen, deren Lösung mit jedem neuen Tage drängender wird, und unter diesen stehen die Erneuerung der staatsrechtlichen Verträge mit Ungarn, der Ablauf des Privilegiums der Nationalbank und die Regulirung der Valuta obenan. Was den ersten Punkt betrifft, so hat sich die Rothschild'sche Coterie zum Hausbankier Ungarns aufgeworfen, und hat die dortige Regierung derart mit Hoffnungen aller Art erfüllt, daß sie bereits auf die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Zettelbank bedacht war. Gleichzeitig aber plaidirt die Rothschild'sche Presse anscheinend dagegen. Der Abschluß der neuen Verträge wird durch das Aufwerfen dieser Bankfrage eminent gehindert, und diesen dazwischen getriebenen Reil benützt man als eine Art dividendo et impora, und indem Rothschild die beiden Reichshälften verhindert, mit einander fertig zu werden, bleibt Alles beim Alten, und beide Regierungen bleiben auf seine Gnade allein angewiesen. Man wird wohl auf alle Fälle zu einer provisorischen Prolonga-

tion des seitherigen Zustandes greifen, und wird nachher zweifelsohne auch das Privilegium der Nationalbank provisorisch verlängern müssen. Somit schwebt der Geist Rothschild's bereits auf allen Gewässern der Monarchie und seine Macht wird durch jeden neuen Pakt und Akt nur noch verlängert werden.

Die Zeit hat diese Voraussage vollkommen bewahrheitet; ein Wiener Blatt schreibt: „Das Provisorium steht als letztes Auskunftsmitglied auf der Tagesordnung; das Provisorium hinsichtlich des Ausgleichs, das Provisorium hinsichtlich des Zolltarifs, das Provisorium auch hinsichtlich der gemeinsamen Ausgaben. Im Interesse der historischen Wahrheit ist zu konstatieren, daß alle Schwierigkeiten in Europa und Oesterreich entstanden sind, ohne daß eine Volksbewegung die Bestrebungen der Regierungen durchkreuzt oder gestört hätte.“ Wer hat also diese Bestrebungen durchkreuzt? Wer hat neben Bismarck ein Interesse daran, die Monarchie zu zerreißen und schwach zu erhalten? Jetzt ist es jedem Kundigen klar ersichtlich, daß eine dritte Macht in egoistischem Interesse störend und verwirrend sich zwischen die Verständigungsbestrebungen der beiden Hälften der Monarchie drängt. Diese befindet sich in der Lage eines reichbegüterten Grundherrn, der durch Unglücksfälle und schlechte Finanzwirtschaft in die Hände eines Wucherers gefallen ist. Wie sehr er sich auch bemühen mag, die Erträge seiner Felder zu vermindern, wie devastierend er auch die Wäldungen niederhaut, wie reichlich eine gütige Natur ihre Gaben auf ihn ausschüttet — der unerjättliche Vampyr, der sich an ihn gesogen hat, läßt ihn nicht wieder los. So sind manche von den politischen und finanziellen Schwierigkeiten der Lage, wenn nicht geschaffen, so doch verschärft worden durch das geheime Wirken des Finanz-Vampyrs, welcher der Habsburg'schen Monarchie schon seit länger als einem halben Jahrhundert alles Blut aus-saugt, der — in Wechselwirkung mit dem politischen Erbfeinde — die Valuta nicht zur stabilen Regulierung gelangen läßt, um den Gewinn seiner Devisen-Spekulationen nicht sinken zu machen; der alle fremden Finanzkräfte von unseren Grenzen zurückstößt, um das Reich ohne lästige Konkurrenz auszuwuchern zu können; der an der drückenden gemeinsamen Staatsschuld den zwei- bis dreifachen Betrag „verdient“ haben soll!

Wie Rothschild die „Nationalbank“ und Creditanstalt für Handel und Gewerbe souverän beherrscht, so dankt die inländische Industrie ihm die hohen Bahntarife der Nordbahn, über welche er gebietet; so hat er, als Finanzier der Südbahn, diese herrlichste, bedeutendste Verkehrsstraße der ganzen Erde, bis zum Tode ausge-sogen, die unglücklichen Actionäre derselben an den Bettelstab gebracht; — wie, sagen wir, der Weltjude diese Institute nur als Kanäle benützt, welche ihm das Volkvermögen in die Tasche führen, so hat er auch seine Finger in dem Triester Lloyd-Unternehmen. Graf Albert Apponyi, welcher die Verhältnisse dieses Institutes so ernstlich durchforscht hat und die Subvention desselben im ungarischen Interesse nicht wünscht, wird zweifelsohne bei seinen eingehenden Studien dieser Sache auch dem Rothschild'schen Wirken auf die Spur kommen, und im allgemeinen Interesse der Gesamt-Monarchie würde es sehr wünschenswerth sein, wenn er den Muth und die Unabhängigkeit, welche ihn auszeichnen, in einem rückhaltlosen Aufdecken der Ausbeutung des „Lloyd“ bethätigen wollte. Nur von Ungarn, nur von einem unabhängigen Abgeordneten kann der Finger in jene Wunde gelegt werden, denn von der jenseitigen Hälfte der Monarchie ist dergleichen nicht zu erwarten. Ein conservatives Wiener Blatt wies kürzlich nach, daß wenigstens 50 dortige Abgeordnete auf den Namen Rothschild's gewählt seien. Wie viele sonst noch nachträglich sich für sein Interesse haben engagiren lassen, das ist gar nicht zu bemessen.

#### Das staatliche Obereigentumsrecht.

Vor einigen Tagen hat der Wiener Justizminister Glaser im Abgeordnetenhaus des Reichs-

rathes den Satz ausgesprochen, daß das Recht der Expropriation in einem höchsten Obereigentumsrechte des Staates wurzle, welches über allem anderen Eigenthum stehe.

Wir haben die Beobachtung gemacht, daß dieser Ausspruch in den Kreisen der verschiedensten Parteischattirungen Beifall erweckt und sogar Beunruhigung. Es ist dies wohl begreiflich, denn wenn eine Regierung, die sich selbst als Parteiregierung und zwar als Regierung der liberalen oder Kapitalisten-Partei declart hat, ein Obereigentumsrecht über allen Grund und Boden in Ausübung bringen will, so muß das nothwendig ernste Besorgniß bei allen Denen erregen, die sich des Interessengegensatzes zwischen Grundbesitz und mobilem Besitz einigermaßen bewußt sind. Besonders ist dies beunruhigend in einer Zeit, da nicht nur aller agricole Grundbesitz, sondern auch alle in Interessensolidarität mit ihm verbundenen productiven Stände sich ohnehin von dem Kapitalismus beeengt und ausgebeutet fühlen.

So zeigt sich auch hier wieder, daß selbst die ältesten und klarsten Grundwahrheiten des Staatslebens ins Gefährrohende und deshalb Abstoßende verzerrt werden, sobald an Stelle der in der Krone gipfelnden und von ihr ausgehenden ständischen Autonomie und Selbstverwaltung eine ideokratische Parteiherrschaft, welche sich auf eine einzelne unproductive Klasse stützt, zur Geltung gelangt.

Denn die Idee eines dominium eminens der durch die Staatsgewalt repräsentirten Gesellschaft ist zweifelsohne uralt und stammt — wie sie sich bei Beginn der antiken Staaten findet und in ihnen erhielt, so lange das sociale Leben noch gesund war — aus der natürlichen Gesellschafts- und Staatenbildung her. Lag doch der ganzen Ordnung der abendländischen Kulturländer der Gedanke zu Grunde, daß Grund und Boden im Gesamteigenthum der Volksgenossen sich befanden und die Basis der Vertheilung sich in ein dominium utile und directum nach Maßgabe dessen vollzog, wie ein Theil des Volkes für die directe materielle Production zu wirken hatte, der andere aber höhere Kulturaufgaben in Verwaltung, Krieg und Kirche zu vollbringen angewiesen war. Konnte man das dominium utile des Bauers nicht ungeeignet mit einer Stammactie des Nationalvermögens vergleichen, so war das dominium directum nichts Anderes, wie ein obrigkeitliches, mit Naturalprästationen dotirtes Staatsamt. Der flache politische Nationalismus hat dies Verhältnis nicht verstanden, und als es sich darum handelte, die zu eng gewordenen Verhältnisse zu erweitern, an die Stelle einer vielfach überlebten Autorität die Selbstbestimmung treten zu lassen, da hat man an Stelle einsichtsvoller Uml- und Weiterbildung die Zerstörung treten lassen; hat das Gesamteigenthum des Volkes am Vaterlande aufgehoben, es in kleinere und größere Fegen zerrissen, diese Fegen als Privateigenthum erklärt und der Willkür überliefert. Als natürliche Folge dieses vandalischen Actes ist das Grundeigenthum jetzt der Botmäßigkeit und Ausbeutung des Geldcapitals verfallen, mit ihm aber zugleich alle anderen productiven Vermögen und der Staat selbst. Diesem einseitigen Interesse aber kann unmöglich dasselbe Gesamteigenthum, oder wenn man will, Obereigenthum zustehen, welches der harmonisch gegliederte Staat besaß und zu jedes Einzelnen, wie des Ganzen Nutzen ausübte.

Unbewußt und unverständlich liegt die Idee jenes alten und ursprünglichen Gesamt-Eigenthums der Volksgenossen am Grundeigenthum und damit an allen neueren Formen des werbenden Vermögens auch dem Socialismus zu Grunde, nur daß die materialistische Schattirung desselben damit äußerst rohe und leblose Begriffe verbindet. Es läßt sich indessen nicht verkennen, daß neuestens selbst die Socialdemokratie sichtbare Fortschritte zur richtigeren Erkenntniß gemacht hat, so daß die Hoffnung keineswegs unbegründet ist, sie werde das Gebiet wissenschaftlich discutirbarer Gegensätze auf ihrer ganzen Linie betreten, wie es zum Theil schon in hohem Grade der Fall ist, wenn sie das ungenießbare Stufenalter der Fle-

geljahre erst glücklich überstanden hat. Jedenfalls finden sich in jener Partei tiefer denkende und tiefer gebildete Geister, wie unter denen, die auf die hölzernen Dogmen des Liberalismus schwören.

Ein ernstes Hinderniß gesunder Entwicklung hat die Socialdemokratie im Grunde nur in der Verquickung mit dem Materialismus, wodurch sie zur Todfeindin aller christlichen Kultur gemacht und den trostlosesten Irrwegen zugeführt wird, die sämmtlich in Sumpfen enden. Diese Verbindung mit dem Materialismus ist indessen keineswegs eine organische, sondern sie ist auf dem bisherigen schweren Lebenswege nur als tactisches Kampfmittel aufgelesen, weil in den protestantischen Ländern das dortige abgeblaßte Christenthum sich mit dem Kapitalismus verband und in seltsamer Verirrung die Auflösung und Unordnung als „Göttliche Ordnung“ für sacrosanct erklärte und in Schutz nahm.

Es ist im Gegentheil der Materialismus und speciell der Darwinismus, mit dem sich die Socialdemokratie thörichterweise behängt hat, allen socialen Ideen grundfeindlich und mit dem Liberalismus geistesverwandt, der den Kampf ums Dasein aus der Natur in das sociale und staatliche Leben verpflanzt hat.

Die Behauptung, daß der Socialismus der entartete oder consequente Sprosse des Liberalismus sei — wie das oft von Conservativen behauptet wird — ist daher entschieden irrig. Der christliche Socialismus ist die gesunde Reaction des social erschaffenen Menschengesistes gegen die liberale Revolution; die Socialdemokratie ist die verirrte und mit dem Schrotten inneren Gegensatzes: dem Materialismus, amalgamirte Reaction, die, ohne Purifikation der Erkenntniß, allerdings derselben Unfreiheit zuführt, wie der Liberalismus. Solche Thesen aber, wie sie der Wiener Justizminister unlängst aufgestellt hat, sind, — eingehend discutirt, — nicht ungeeignet zur Aufklärung über diese Verhältnisse.

#### Die Exercitien des Bischofs Ketteler.

Wie eine mahnende Stimme von jenseits des Grabes dringen die Aufzeichnungen auf unser Herz heran, welche der selige Bischof Ketteler über seine ersten Exercitien hinterlassen hat. Sein vieljähriger treuer Mitarbeiter und Freund, Domdecan Dr. Heinrich, hat sie jetzt bei Kirchheim in Mainz erscheinen lassen, und wir können uns nicht enthalten, das kleine Büchlein goldenen Inhaltes allen Denen zu empfehlen, die nach einer wahrhaft christlichen Lebensführung trachten.

Dr. Heinrich hat das werthvolle ascetische Schriftchen durch eine kurze Vorrede eingeleitet: Wie alle wahren und nach echter Vollkommenheit strebenden Christen, redete der selige Bischof von Mainz wenig von sich selbst, von seinem Wirken, von seinem inneren Leben. Nur seiner ersten Exercitien gedachte er mitunter gegen vertraute Freunde: wie schwer sie ihm geworden, aber wie gnadenreich sie für ihn gewesen, welche Kraft und Freudigkeit er aus ihnen geschöpft habe. Er hatte sie in seinem dreißigsten Lebensjahre vor Beginn seiner theologischen Studien, bald nach dem Feste Mariä-Himmelfahrt 1841 in Innsbruck gehalten. Sein Exercitienmeister war ein alter frommer Vater der Gesellschaft Jesu, der sich darauf beschränkte, ihm kurz und trocken die Betrachtungspunkte zu geben, und ihn ganz auf seine eigene Thätigkeit anzuweisen. Am Anfange hatte der noch Ungeübte große Schwierigkeiten zu überwinden, aber mit heldenmüthiger Treue vollbrachte er die heiligen Uebungen, zehn Tage lang in der Betrachtung der heiligen Wahrheiten, in der Selbstprüfung und der Erforschung des göttlichen Willens, in vollkommener Geistesammlung und unablässigem Gebet ausharrend. Es ist ein Rath, den man Denen, welche die Geistesübungen machen, ertheilt, daß sie am Schlusse ihrer Betrachtungen sich jene Gedanken, Anmuthungen und Vorsätze, die einen besonderen Eindruck auf sie gemacht, ganz kurz aufzeichnen möchten, damit sie ihnen später zur Erinnerung an die empfangenen Erleuchtungen und an die mit der Gnade Gottes gefaßten Vorsätze dienen. In der Hinterlassen-

schaft des sel. Bischofs haben sich nun unter alten Papieren diese Aufzeichnungen aus seinen ersten Exercitien gefunden. Sie sind offenbar in den Exercitien selbst unmittelbar nach den Betrachtungen aufgezeichnet, aber bald nachher, eng und klein, in der für seine Jugendzeit charakteristischen Handschrift, ins Reine geschrieben. Das etwas abgebrauchte, nun vergilbte Papier zeigt, daß sie später öfters von ihm nachgelesen wurden. Diese Aufzeichnungen beweisen, wie klar, tief und einfach der Selige bereits in diesen seinen ersten Exercitien die großen Grundgedanken der Geistesübungen, und damit der wahren christlichen Vollkommenheit und damit des innerlichen Lebens erfaßt hat; sie tragen aber auch ganz das Gepräge des ersten Eindruckes und der ersten begeisterten Hingabe an Gott und seinen Dienst an sich. Allein, Gott sei Dank! diese erste Flamme ist in ihm nie mehr erloschen, sondern hat mit wachsender Klarheit und Wärme fortgebrannt bis zu seinem Tode, bis sie, wie wir zuversichtlich hoffen, neu aufflammt in der Ewigkeit. Alle in diesen Exercitien-Notizen aufgeschriebenen Grundanschauungen und Grundsätze blieben die Leitsterne seines innerlichen Lebens, die tiefsten Quellen seines Wirkens.

Freilich muß man, um diese kurzen Notizen vollständig zu erfassen, mit dem Gange und den Gedanken der Exercitien einigermaßen vertraut sein; allein da die Gedanken des Exercitienbüchleins des heil. Ignatius nichts Anderes sind, als die christlichen Grundwahrheiten, so kann jeder einfache Christ sie wohl verstehen.

Es warf sich nur die Frage auf, ob es erlaubt und gerecht sei, diese Aufzeichnungen zu veröffentlichen. Der Selige hat sie nur für sich selbst aufgeschrieben und vielleicht hat sie außer ihm nie Jemand zu Gesicht bekommen. Darf man nun das der ganzen Welt vor Augen legen, was nur für die eigene Seele bestimmt war? Der sel. Bischof hatte aus allen seinen Exercitien, die er bis zu seinem Tode alljährlich machte, sich Notizen aufgeschrieben. Ich fand dieselben in einem Bündel zusammengebunden, mit der Aufschrift: „Nach meinem Tode zu vernichten.“ Ich habe dies auch sofort gethan und mir nicht erlaubt, dieselben zu lesen. Unsere Aufzeichnungen aber lagen bei ganz anderen Papieren, und enthalten auch keine speziellen Vorzüge und Gewissensforschungen; sie sind nur Gedanken über die Gegenstände der Betrachtungen, freilich im Spiegel der eigenen Seele, und sind somit Offenbarungen des innersten Lebens des seligen Bischofes selbst. Allein, wenn er sie im Leben verbar, jetzt, wo er gestorben ist und allen menschlichen Gefahren entrückt, ist es gewiß gestattet und nützlich, sie zur Erbauung vieler bekannt zu machen. Die jetzigen Tage, die hl. Weihnachtszeit, in deren Festkreis wir eingetreten sind, wird gewiß manchen unserer Leser veranlassen, sich das Exercitienbüchlein des sel. Bischofes anzuschaffen und sich dessen Übergang in den Betrachtungen anzuschließen, gewiß nicht ohne reichen Segen für dieses und das jenseitige Leben.

#### Original-Correspondenzen des „Recht.“

C. B. Rom, den 30. November 1877. In dem Befinden des hl. Vaters ist die Besserung fortschreitend, jedoch erlaubte ihm sein Leibarzt Dr. Ceccarelli nicht, das Bett zu verlassen, da er den Einfluß des gegenwärtigen nächtlichen Wetters auf den Zustand Pius IX. befürchtete. Die Schmerzen, die der hl. Vater an seinen Beinen empfindet, sind es, die den Arzt veranlassen, den Papst im Bette zu belassen. Gestern Vormittags war der hl. Vater, obwohl er sich nicht aus dem Bette erheben durfte, dennoch heiter und scherzte mit Jenen, die ihn besuchen durften.

Das italienische Parlament hat gestern einen eklatanten Beweis seines Radikalismus abgegeben. Fast einstimmig wurde die Abschaffung der Todesstrafe angenommen und zwar mit stürmischen Applausen der Majorität und der Tribünen. Ein derartiges Votum in einem Lande und einer Zeit, wo die fürchtbarsten Verbrechen gleichsam an der Tagesordnung sind, wird von jedem vernünftig denkenden Menschen nach Gebühr

beurteilt werden. Indem die italienische Kammer ihre Sitzungen mit diesem Radikalismus eröffnet hat, so ist wohl zu erwarten, daß sie auch andere antisociale Reformen machen werde. Nur eine einzige Stimme hat sich gegen die Abschaffung der Todesstrafe erhoben und diese Stimme, weil sie gegen die falsche Humanität gegen Verbrecher protestirte, wurde ausgezittelt. Ein Deputirter ging noch weiter, um dem Glücke die Krone aufzusetzen, und forderte, man solle auch bei den auswärtigen Mächten im Gange, daß ein Italiener im Auslande einen Mord begehe, dahin wirken, daß bei ihm die Todesstrafe nicht in Anwendung gebracht werde. Der Minister Mancini nahm den Vorschlag an, wahrscheinlich, weil er von seinem atheistischen Schwiegervater gemacht wurde, dem Deputirten Pierantoni. — Die ministeriellen Blätter schäzen den Anfang des Regierungsgegners Carotini in der Kammer nur auf 60 Abgeordnete, während es allbekannt ist, daß er schon die Zahl 120 überschritten hat. Wie hoch auch die Zahl desselben sein mag, die Verurteilung der bisherigen Kammer-Majorität ist bereits eine Thatfache. Die Differenzen datiren aber nicht von den Prinzipien, sondern von der Ambition, d. h. dem Streben nach den höchsten Stellen. Man spricht von einem Connubium Carotini-Sella. Dieses Bündniß spricht klarer als alle Worte für die „Solidität der Prinzipien und den Ernst der Staatsmänner.“ Der Minister Majorana, der den Sturz des gesammten jetzigen Ministeriums für unvermeidlich zu halten scheint, sucht sich durch schleunigen Austritt aus dem Ministerium zu retten. Man spricht davon, daß Carotini wieder in das Ministerium eintreten solle. Derselbe wird in den nächsten Tagen eine Privat-Audienz bei Victor Emanuel haben, welcher mit ihm über die innere und äußere Situation des Landes zu conferiren wünscht. — Der heutige „Difeso Rom.“ versichert, aus guter Quelle zu wissen, daß sich Wladimir Pascha, der sich bisher in Neapel aufhielt, demnächst nach England begeben werde, um bei der Regierung der Königin einen letzten Appell zu machen für die Rettung der Türkei und der englischen Interessen, welche durch die letzten Ereignisse in Armenien so schwer compromittirt wurden.

#### Vom Kriege.

Die Offensive Suleiman Pascha's in Bulgarien, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Monats ungeachtet der ungünstigen Jahreszeit mit wiederholten Ausfällen der Garnison von Rustschuk und einem energischen, aber erfolglos gebliebenen Angriffe des rechten Flügels seiner Feldarmee gegen die russischen Positionen westlich vom unteren Don-Flusse inauguriert worden war, wurde am 4. d. von dem linken Flügel seiner Armee in der Richtung Osmanabazar-Tirnova fortgesetzt, und erzielte derselbe, wie aus Constantinopel gemeldet wird, an diesem Tage einen großen taktischen Erfolg.

Wie nämlich Suleiman Pascha officiell berichtet, wurden die Russen an diesem Tage nach mehrstündigen heftigen Kämpfen, aus ihren Positionen von Elena — 8 Meilen westlich von Tirnova — verdrängt, wobei dieselben eine vollständige Niederlage erlitten hätten. „Die Russen verloren“ — wie es in dieser türkischen Siegesdepesche heißt — „11 Kanonen (welche wir im Feuer nahmen, wobei die Bedienungsmannschaft niedergehauen wurde), 20 Kisten Munition, 300 Gefangene und 3000 Mann an Todten und Vermundeten. Der Rest der russischen Streitmacht, welche den rechten Flügel der Armee des Zarewitsch bildete, flüchtete in der Richtung gegen Tirnova.“

Die Richtigkeit dieser türkischen Meldungen vorausgesetzt — russische Nachrichten über diese Affaire fehlen noch — ist es nun die Frage, ob Suleiman Pascha auch stark genug ist, seine so glücklich begonnene Offensive gegen Tirnova, diese wichtigste und stark befestigte russische Position in Bulgarien, ebenso erfolgreich fortzusetzen. Hieran zu zweifeln, dürfte man berechtigt sein, da bei dem plötzlichen Angriffe Suleiman Pascha's auf Elena ihm nur geringe feindliche Kräfte — etwa 10,000 Mann

— gegenüberstanden, hinter welchen in westlicher und nördlicher Richtung bedeutende Reserven stehen — die aber freilich nicht in der Lage gewesen zu sein scheinen, diesem exponirten äußersten rechten Flügel der russischen Aufstellung rechtzeitig beizuspringen.

Unter allen Umständen dürfte aber die weitere Fortsetzung des glücklich begonnenen Versuches der Türken, auf dem Wege über Tirnova (oder auch an dieser Stadt vorbei) dem in Plevna unbeweglich feststehenden Osman Pascha zu Hilfe zu kommen, als eine äußerst schwierige, ja nahezu unmögliche Operation erscheinen, deren schickslicher Ausgang, wenn die Russen ebenso geschickt, wie dies Seitens des Generals Gurko fortgesetzt in der Richtung gegen Sofia geschieht, auch gegenüber diesem türkischen Entsatzversuche strategisch operiren würden, leicht sehr unglücklich für Suleiman Pascha ausfallen dürfte.

Die eben erwähnten Operationen der Russen gegen Sofia bestehen in einer Reihe von sehr glänzend und erfolgreich ausgeführten Umgehungsmanövern der russischen Gardetruppen gegen die hinter Ordanieh befindlichen türkischen Positionen an den südlichen Balkanabhängen, welche in den ersten Tagen dieses Monats nach wiederholten Kämpfen von den Türken fast sämmtlich geräumt werden mußten, wobei den Russen, namentlich bei Bratschsch, ganz enorme, augenscheinlich für die Armee Osman Pascha's bestimmte Vorräthe von Munition und Proviant in die Hände fielen. Nur bei Kamirli, an der Straße Ordanieh-Sofia, wo seit mehreren Tagen sehr heiß gekämpft wird, halten die Truppen Mehmed Ali Pascha's noch Stand.

Während vor Plevna, bei Sipka und in der Dobrudschka keine wesentliche Veränderung in der militärischen Situation seit unserem letzten Berichte zu constatiren ist, dehnen sowohl die Rumänen, als russische Cavallerie-Colonnen ihre Operationen nach dem westlichsten Theile Bulgariens mit großem Erfolge aus. Am 30. Nov. nahmen erstere die besetzte Stadt Som-Palanka an der Donau, während letztere ihre Streifzüge bis gegen Belgradsk an der serbischen Grenze ausdehnten.

Auf dem armenischen Kriegsschauplatz ist es fast ganz stille geworden. Bei Erzerum fanden nur unbedeutende Zusammenstöße statt, woran augenscheinlich die ungünstige Jahreszeit in diesem über 5000 Fuß hoch gelegenen Hochplateau den Hauptanlaß gab. Großer Schneefall hindert gegenwärtig die Operationen der Russen gegen Erzerum sehr. Dagegen erfochten dieselben in der Nähe von Batum am 27. Nov. einen Vortheil gegen Derwisch Pascha, der sich genöthigt sah, seine feste Position zwischen dieser Stadt und der russischen Grenze zu räumen — unter Zurücklassung seines wohlgefüllten Barackenlagers.

#### Aus dem Reichstage.

Das Abgeordnetenhaus war auch in dieser Woche noch immer hauptsächlich mit der Spezialberatung des neuen Strafgesetzwurfs beschäftigt — Dank des von gewisser Seite, wobei sich namentlich der Abg. Jay „auszeichnete“, fast bei jedem einzelnen Paragraphen mit großer Energie, aber meistentheils erfolglos gestellten Modifications-Anträgen und Amendements.

In der Sitzung vom 4. Dezember, wo diese Specialdebatte bis zu §. 326 gelangt war, mußte die weitere Berathung des neuen Strafcodes vorläufig verlagert werden, da an diesem Tage die meritorischen Sitzungen des Abgeordnetenhauses überhaupt suspendirt wurden, bis die Mitglieder der Delegation, welche am folgenden Tage ihre Berathungen in Wien aufnehmen hatten, wieder an den Sitzungen des Hauses Theil nehmen können.

Nach dem Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses wird das Arbeitsprogramm desselben darin bestehen, daß zunächst das Rekrutirungsgesetz zur Berathung gelangt, worauf das Haus über die von der Regierung zu machenden Vorlagen betreffs der Verlängerung des bisherigen Zustandes gegenüber den sog. Ungleichvor-

lagen, sowie über Bewilligung der Indemnität für einige Monate des nächsten Jahres zu beschließen hätte.

Aus der Zahl der zur Berathung gelangten Petitionen und gestellten Interpellationen erwähnen wir bezüglich der ersteren jene betreffs der Kunstweinfabrikation, in deren Erwiderung Minister Trejort erklärte, daß er, sobald der Finanz-Ausschuß die ihm vorliegenden dringendsten Agenden beendet habe, demselben einen diesbezüglichen Gesetzentwurf vorlegen werde.

Abg. Julius Schwarcz richtete an den Ministerpräsidenten folgende Interpellation:

„Wird die Regierung einen auf die Errichtung eines Staatsgerichtshofes oder — insofern sie die Sanirung der im Wege der Administration verursachten Gravamina privatrechtlicher Natur, dem bloß zur Schlichtung von Gravamina staatsrechtlicher Natur zu schaffenden Staatsgerichtshof nicht zu übertragen wünscht — einen auf die Errichtung eines (höchsten) Verwaltungsgesichtshofes bezüglichen Gesetzentwurf dem Abgeordnetenhaus vorlegen. Und wann?“

Ministerpräsident Tisza, dem diese Interpellation schriftlich zugestellt wurde, antwortete in der Sitzung vom 3. d. auf mehrere ältere Interpellationen, so betreffs eines Militärbequartierungs-Gesetzes, daß ein solches Gesetz, wie er hoffe und wünsche, dem Reichstage binnen Kurzem vorgelegt werden würde. — Bezüglich der Székler Vorgänge erwiderte er dem Interpellanten Baron L. Simonyi, daß es in einem Falle, wie dem gegenwärtigen, seine Pflicht sei, der gerichtlichen Untersuchung freien Lauf zu lassen; die Regierung könne dieselbe höchstens beschleunigen. Welches Vorgehen in Zukunft eingehalten werden solle, dies zu bestimmen, werde erst an der Zeit sein, wenn das gerichtliche Verfahren die Qualität des Thatbestandes festgestellt haben wird.

In der Sitzung vom 4. Dez. wurde die Wahl des neuen Abgeordneten für den Neutra'er Wahlbezirk, Baron Paul Weiß, für definitiv verifiziert erklärt.

In derselben Sitzung brachte Landesverteidigungsminister Szenes bezüglich des hinsichtlich des Wehrgesetzes einzuführenden Provisoriums einen Gesetzentwurf ein, wonach die Gültigkeitsdauer des gegenwärtigen Wehrgesetzes bis Ende 1879 verlängert werden soll. Dem Wunsche des Ministers gemäß wurde dieser Gesetzentwurf zur Vorberathung an den Wehrausschuß gewiesen.

## Vermischte Nachrichten.

\* (S. k. Hoheit Kronprinz Rudolph) wird sich, wie „P. U.“ meldet, am 28. d. in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin nach England begeben und in strengem Intognito eine Tournee durch England, Schottland und Irland vornehmen. Von England aus gedenkt der Kronprinz eine Reise nach Dänemark, Schweden und Norwegen anzutreten. Die Rückkehr desselben nach Oesterreich-Ungarn steht für den Monat März in Aussicht, worauf dann der Kronprinz in den administrativen Dienst, zunächst in Innsbruck und sodann in Prag, eingeführt werden wird. Nach Beendigung dieser Studien ist dann eine längere, wie man glaubt, transoceanische Reise projectirt.

\* (Auszeichnung.) Se. Majestät der Kaiser und König verlieh dem Tit.-Bischof und Großprobst Dr. Joh. Krajszil in Neutra, Abt der Zomborhegyer Tit.-Abtei St. Hippoliti, als Anerkennung von dessen auf dem Felde der Kirche, Schule und Wohlthätigkeit erworbenen Verdiensten, tafrei den Eisernen Kronenorden II. Classe.

\* (Ueber einen Unfall des Chefs des Generalstabes, FML. v. Schönfeld,) wird aus Wien gemeldet: An einem der letzten Sonntag-Abende war der General, welcher des schlechten Wetters wegen die Kapuze des Uniform-Mantels über den Kopf gezogen hatte, in der Nähe der Elisabeth-Brücke in Wien eben einem ihm entgegenkommenden Wagen ausgewichen, als von rückwärts ein Fiaker im vollen Lauf der

Pferde heranzuhr. Den Auf des Kutschers spät vernehmend, war der General zwar zur Seite gesprungen, wurde jedoch niedergeworfen und kam durch einen glücklichen Zufall mit mehreren Contusionen davon. Derselbe konnte sich ohne Beihilfe erheben, begab sich in eine nahe liegende Apotheke und von da nach Hause. Die sofort angewendeten Mittel und die Art der Verletzung gestatteten es, daß der Chef des Generalstabes, welcher die laufenden Geschäfte seines Ressorts ununterbrochen versah, in einigen Tagen wieder in seinem Bureau erscheinen konnte.

\* (Die Budapester Pressjur) verurtheilte gestern in dem Pressprozeß, welcher der hochw. Probst und Pfarrer Anton Mátics in Tovarnik (Syrmier Comitai) gegen den Publicisten M. Popovic angestrengt hatte, Letzteren zu 3 Monaten Gefängniß und Kostenentschädigung. Die Anklage lautete auf Verläumdung, begangen durch eine im „Pester Journal“ vom 26. Sept. 1876 enthaltene Mittheilung, worin der Kläger als „Denunziant“, „Volksausläuger“ betitelt war, der „sich unter dem Mantel der Regierungsfreundlichkeit die ärgsten Umtriebe zu Schulden kommen lasse und, um gut leben zu können, den armen Leuten ihre sauer erworbenen Groschen abnehme.“ Der Wahrspruch der Geschwornen erfolgte mit 10 gegen 2 Stimmen.

\* (In Nagy-Megyer) wurde im Monat September d. J. ein Mann Namens Peter Gál von einem Hunde gebissen. Der Hund wurde erschlagen, der Gebissene ließ sich aber von keinem Arzt behandeln. Nach neun Wochen brach die Wasserschleim bei ihm aus, an welcher er unter schrecklichen Qualen verstarb. Der Gemeinderichter wußte zwar von dem Fall, versäumte es aber, rechtzeitige Vorkehrungen zu treffen. Als der Bezirks-Stuhlrichter um die Sache erfuhr, nahm er sofort eine Untersuchung vor, damals aber kam die ärztliche Hilfe schon zu spät.

\* (Das Großwardeiner griech.-kath. Metropolitan-Kapitel) gab anlässlich des von uns in letzter Nummer kurz gemeldeten Ablebens des hochw. Bischofs Olteanu folgende Traueranzeige aus:

„Das Großwardeiner griechisch-katholische Metropolitan-Kapitel zeigt, in tiefer Trauer gehüllt, im eigenen, wie im Namen der gesamten Geistlichkeit, so auch im Namen der betreffenden Verwandten, mit betrübtem Herzen an, daß Joh. Olteanu, griechisch-katholischer Bischof von Großwardein, geheimer päpstlicher Kämmerer, Komthurkreuz des Leopold-Ordens und Großkreuz des Franz-Josef-Ordens etc., am 29. November d. J., Nachmittags 4 $\frac{1}{4}$  Uhr, nach Empfang der Sterbesakramente im 38. Jahre seines Lebens und im vierten Jahre seiner oberhirtlichen Thätigkeit in dieser Diözese, resp. im 7. Jahre seines Episcopats nach längerer Krankheit in seiner bischöflichen Residenz zu Belényes verschieden ist. Die sterbliche Hülle des im Zenith seines Lebens hingekraften, vermöge seiner menschenfreundlichen und patriotischen Tugenden bekannten Oberhirten wird nach erfolgter Einsegnung in Belényes nach dem Bischofsstuhle überführt, in der Metropolitan-Kirche aufgebahrt und nach stattgehabter feierlicher Trauermesse am 5. Dezember, 9 Uhr Morgens nach griechisch-katholischem Ritus in der Metropolitan-Kirchengruft zur ewigen Ruhe bestatet. Großwardein, 30. November 1877.“

\* (Archäologischer Fund.) Die Aufindung von römischen Gräbern, Ziegeln, Waffen, Gefäßen gehört in dem Dedenburger wie Wieselburger Comitai nicht zu den Seltenheiten. In neuester Zeit hat ein Herr Josef Nácj — wie wir in „Magy. Kor.“ lesen — im Spotter der Stadt Purbach römische Ziegel in auffällender Menge gefunden. Die Spuren führten an den Neustädtersee, wo Herr Nácj Nachgrabungen veranstaltete, welche zur Bloßlegung der Reste eines Gebäudes führten, welches einen Meter tief in das Erdreich versunken ist. Ueber Gattung und Bestimmung dieses Gebäudes läßt sich jetzt noch nichts sagen, doch wird es von Manchen für ein Hypocaustum gehalten. Das Baumaterial besteht aus Sandstein und Ziegeln. Die Ziegel sind theils flach, theils viereckige Zylinder. Letztere zeigen zu meist einige halbkreisförmige Striche und ziegenfußförmige Eindrücke. In dem Pavimentum des Gebäudes ist ein halbkreisförmiger Kanal. In

diesem Kanal stieß man auf eine Grube von der Größe einer Schüssel, die mit Knochen und schwarzen Thonscherben angefüllt ist. Eine halbe Stunde weiter nördlich, am Ufer eines in den See sich ergießenden Baches, stieß man auf die Reste eines Steinsarges. Auf dem noch vorhandenen Theile des Sargdeckels sind die Worte: Fonian Cyphan, umgeben von einem cannelirten Rande, zu lesen. An dem Kopfende befindet sich ein Dreieck, welches eine Koette umschließt.

\* (Den hl. Franz von Sales) als Schutzpatron der katholischen Presse verehren zu dürfen, hatte eine größere Anzahl gut katholischer Journalisten bei dem hl. Stuhle das Ansuchen gestellt. Wie nun der „Germ.“ mitgetheilt wird, hat der hl. Vater dieser Bitte nachgegeben, und wird seine Entscheidung in Kurzem in einem Schreiben an den Chefredacteur der „Unità cattolica“ mitgetheilt werden. Mit Nächstem wird auch ein anderes päpstliches Breve veröffentlicht werden, in welchem der hl. Franz von Sales als Doctor der Kirche anerkannt wird. Es ist dabei zu bemerken, daß, als dem hl. Alphons von Liguori der Doctortitel beigelegt wurde, dies durch ein Decret geschah, welches nur von dem Cardinal-Präfecten der Riten gezeichnet war und sich darauf beschränkte, den Beschluß der unter Vorsitz des Papstes abgehaltenen allgemeinen Sitzung der Riten, betreffend die Proclamation des hl. Bischofs von Genf zum Doctor der Kirche, zu verkünden. Diesmal aber hat das Oberhaupt der Kirche selbst, kraft seiner Majestät und Machtfülle, dem hl. Franz von Sales den glorreichen Titel durch ein Breve unmittelbar verliehen.

\* (Das rapide Zunehmen der socialistischen Presse) hatten wir schon öfters zu erwähnen Anlaß. Heute theilt man uns aus Deutschland mit, daß die beiden socialdemokratischen „Parteikalender“ für 1878: der „Arme Konrad“ und der Brackische „Volkskalender“ bereits in weit über 70.000 Exemplaren abgesetzt seien, so daß in den betreffenden Genossenschaftsdruckereien schleunigst neue Auflagen hergestellt werden müssen. Diese Kalender werden von den unermüdblichen socialistischen Colporturen bis in die entlegensten Winkel des deutschen Reiches verbreitet, um auch dort, wo man die socialistische Tagespresse noch nicht kennt, für die Socialdemokratie Propaganda zu machen. Um die durch die „Parteikalender“ ohnehin schon genügend genährte Agitation in Familientreisen aber noch wirksamer zu gestalten, ist soeben in der Genossenschaftsdruckerei des Leipziger „Vorwärts“ ein „socialistisches Bilderbuch für große und kleine Kinder“ erschienen, betitelt: „König Mammon und die Freiheit“. Dieses Bilderbuch verbannt seine Entstehung den mannigfachen Anregungen, wie solche auf den verschiedenen Parteicongressen zum Ausdruck gekommen, und soll „das Gemüthsleben der Kinder im (socialistisch-)sittlichen Sinn anregen und dieselben zum Nachdenken anspornen.“ — Nebenbei sei noch bemerkt, daß das belletristische Organ der socialdemokratischen Partei, die Leipziger „Neue Welt“, z. B. gegen 42.000 Abonnenten besitzt. Diese rührige und geschickte Agitation spricht für sich selbst.

\* (Der Gattenmörder vom Stilsjer Loch), Henry de Tourville, wurde von Sr. Majestät zu 18jähriger schwerer Kerkerstrafe begnadigt, welche derselbe in Gradiška abzubüßen hat.

\* (Ein großartiger Millionen-Erbischafts-Prozeß) wird aus New York gemeldet, wo der vor Kurzem gestorbene Commodore Vanderbilt sein auf 100 Millionen Dollars abgeschätztes Vermögen, mit Ausnahme von 5.000.000 Doll., seinem zweiten Sohne William testamentarisch vermachte. Diese 5.000.000 Dollars sollten an seine übrigen acht Kinder zur Verteilung gelangen. Nachdem alle Versuche, den Haupterben zu einer gerechteren Verteilung auf göttlichem Wege zu veranlassen, gescheitert sind, versuchten die sich benachtheiligt glaubenden Familien-Mitglieder jetzt, das Testament umzustößen. In dieser Woche haben die bezüglichen Verhandlungen vor dem Nachlaß-Richter begonnen. Als erste Klägerin trat Mrs. Le Bau, die älteste Tochter des Commodore, auf. In der Klageschrift wird der Versuch gemacht, den alten Vanderbilt, der bis zu seinem Tode für den klügsten

aller Geschäftsleute galt, als einen unzurechnungs-fähigen Narren hinzustellen, welcher durch Opiate und Spiritualismus vollends gänzlich verrückt geworden sei. Den Sohn William — den Haupt-erben — schildern seine Geschwister als einen schändlichen Erbschleicher, der die Nartheit des Vaters benutzt habe, um diesen zu dem bekannten Testament zu veranlassen. Aber selbst Verbrechen werden dem Alten von den vernachlässigten Kin- dern schuldgegeben; er habe, mit Einwilligung seines Sohnes William, seine erste Frau, die Mutter seiner Kinder, widerrechtlich in's Irren- haus sperren lassen, um mit einer Gouvernante zusammenleben zu können. Das Benehmen des erbischleichenden Sohnes William gegen seinen älteren Bruder Cornelius wäre nach der Klage- schrift beinahe so schlimm gewesen, wie das des Franz in Schillers Räubern gegen seinen Bruder Karl; durch „teuflische“ Mittel, worunter Anstel- lung eines fälschlich den Cornelius spielenden, von der Polizei überwachten Gauners und Wüßlings, habe William dem Vater den Glauben beigebracht, daß sein älterer Sohn, Cornelius, ein verlorener sei, und habe so dessen Enterbung bewirkt. Die junge zweite Frau des Alten wird als das bloße Werkzeug William's hingestellt, das den Alten beharrlich zu Gunsten dieses Sohnes und gegen die anderen Kinder bearbeitet habe. Der Prozeß ist noch nicht aus seinem Anfangsstadium heraus und verspricht, wie aus Obigem ersichtlich, in seinem weiteren Verlaufe eine Standal-Affaire erster Größe zu werden.

#### Localnachrichten.

\*\* (Die ordentliche Monats- Generalversammlung der städt. Repräsentanz,) welche am Montag begann, nahm dieses Mal 2 Sitzungen in Anspruch, von welchen die erstere außergewöhnlich stark — auf der Tagesordnung stand u. A. die Vergebung eini- ger Stellen —, die letztere dagegen sehr schwach besucht war. Von den Verhandlungsgegenständen erwähnen wir Folgendes: Das Ergebnis der heu- rigen Weinlese im hiesigen Hotter beträgt 31,561 Hektoliter Wein; wenigstens wurde dieses Quan- tum bei den Linien angemeldet. — Der Binder- waaren-Markt soll künftig nicht mehr auf dem Promenade, sondern auf dem Fischplatze abgehal- ten werden. — Auf Antrag des Repr. W. Frankl (welcher ausführte, die in der letzten Zeit mit ge- steigertem Kraft in Thätigkeit gesetzte Steuer- schraube arbeite gegenwärtig derart mit Hochdruck, daß über 1000 Einwohner Preßburgs bereits ge- spändet und weitere 6000 Pfändungen in Aus- sicht gestellt wurden) wurde angefangen des einge- rissenen Pauperismus und der gegenwärtigen un- günstigen Jahreszeit beschloffen, eine Deputation an das Finanzministerium zu entsenden behufs Erlangung einer „dreimonatlichen Zah- lungszufristung in berücksichtigungswerthen Fällen, jedoch nur bezüglich der IV. Quartals- rate der diesjährigen Steuer.“ — Einem Antrage des Repr. Koller gemäß wird sich diese Depu- tation auch damit beschäftigen, bezüglich der ge- planten Errichtung einer zweiten Landes- Irrenanstalt die Bedingungen zu erfahren, unter welchen die Regierung diese Anstalt in Preßburg in's Leben rufen würde, was, abgesehen von dem hieby durch unserer Stadt in materieller Beziehung erwachenden Nutzen, umso notwendiger wäre, als die Irrenabtheilung in dem hiesigen Landeskrankenhaus nicht mehr genügt und der Er- weiterung dringend bedarf. — Die erledigte Stelle eines städt. Kammeramts-Controllors erhielt mit 50 von 128 abgegebenen Stimmen Julius Voit; auf die vom Candidations-Aus- schuß ferner vorge schlagenen Emerich Heybl und Theodor Schönhofer fielen 46, beziehungsweise 32 Stimmen. — Zum städt. Wach-Inspektor wurde Michael Schwingenschlögel mit 63 Stimmen gewählt; seine Mitcandidaten, Mathias Hofmann und Heint. Machata, erhielten 59, resp. 3 Stimmen. — Laut Bericht der Gasconsums- Commission beträgt der Verbrauch an Leuchtgas seitens der Privaten in hiesiger Stadt noch nicht volle 20 Millionen Cubikfuß. — Bei der Neu- konstituierung des Central-Wahl-Ausschusses wurden in diesen gewählt als Mitglieder die Repr.: J. Csélló (46 St.), G. Merkacz (44), Karl Ejury sen. (41), Sam. Keller (40), Kon-

rad Matucha (40), G. v. Werhauser (40), Viktor v. Scharicz (39), T. E. Mihályi (37), Karl Plant (37), Ed. Heim (36), Michael Edlmayer (34), Max Reßler (34), Joh. v. Csattogányi (33), August Bauer (31), Paul Schiffer (31), Julius v. Simonvi (30); zu Ersatzmännern: Ferd. Martinengo (29), Johann Amos (27), Heinrich Klinger (27), A. Pauschenwein (27), Josef Predl (27), Karl Blaumann (26), W. Frankl (25), Dr. Ostrein (23). — Von den im Vorjahre gewählten Mitgliedern des städt. Ver- waltungs-Ausschusses hat im Sinne des Gesetzes alljährlich die Hälfte auszutreten. Die in diesem Jahre austretenden 5 Mitglieder dieses Ausschusses wurden sämtlich wiedergewählt, nämlich J. v. Záborky (mit 58 Stimmen), Dr. Ferd. Servay (52 St.), Graf Ernst Esterházy (50 St.), Karl Reßler (50 St.), Dr. Ign. Deutsch (38 St.). Die nächstmeisten Stimmen (15) erhielt Repr. Kojiba.

\*\* („Preßburger Kunstverein.“) Die schon längst und vielseitig ausgesprochene Idee der Gründung eines Kunstvereines in unserer Stadt ist zur Thatfache geworden. Eine größere Anzahl von Kunstfreunden aus den angesehensten Classen der hiesigen Bevölkerung hat in Verbindung mit hiesigen Künstlern soeben einen solchen Verein in's Leben gerufen und als dessen lobenswerthe Aufgabe folgendes Programm angenommen: 1) Auf Grund der bereits einge- leiteten Vereinbarungen mit dem Budapester Kunst- vereine und mehreren auswärtigen Kunstvereinen in jedem Jahre mehrere Ausstellungen hervorragender Kunstwerke (Gemälde, Zeichnungen, graphische und plastische Kunstwerke) einheimischer und auswärtiger Künstler zu veranstalten und den Besuch der Ausstellungen Jedermann gegen eine mäßige Eintrittsgebühr zu ermöglichen; 2) dahin zu wirken, daß im Privat- besitze befindliche, gediegene Kunstwerke dem Vereine zu Ausstellungszwecken überlassen werden; 3) her- vorragende einheimische Leistungen im kunstgewerb- lichen Fache auszustellen und ihnen sonach allge- meine Würdigung zu verschaffen; 4) unter die Teilnehmer und Mitglieder des Vereines jährlich künstlerisch ausgeführte Prämien zu vertheilen; 5) nach Maßgabe der Vereinsmittel Kunst- werke zu erwerben und unter die Teilnehmer und Mitglieder des Vereines zu verlosen; 6) den Verkehr zwischen dem Publikum und den vaterländischen Künstlern zu vermitteln, über Ver- langen bei Bestellungen von Kunstwerken zu inter- venire und derart nicht nur dem Publikum durch Rath und That zur Seite zu stehen, sondern auch hauptsächlich die Interessen ungarischer Künstler zu fördern; endlich 7) auf jedwede sonstige Art dahin zu wirken, damit der Kunstsin in Preß- burg und den mit dieser Stadt im Verkehre ste- henden Comitaten angeregt und gehoben werde, daher auch durch Anschaffung gediegener Zeitschri- ten und Werke über verschiedene Kunstfächer nach und nach eine den Mitgliedern zugängliche Biblio- thek anzulegen, und überhaupt für die hier leben- den Künstler und Kunstfreunde einen anregenden, geistigen Vereinigungspunkt zu schaffen.

Die Betheiligung an diesem „Preßburger Kunstverein“, dessen Gründer in Balde die erste Ausstellung zu eröffnen hoffen, ist an fol- gende **Aufnahms-Bedingungen** geknüpft:

Wer als Teilnehmer beiträgt, hat jährlich 5 fl. B. in Vorhinein zu entrichten, genießt das Recht des freien Eintrittes zu allen Ausstellungen für seine Person und erhält jährlich eine Vereinsprämie.

Ein Vereinsmitglied hat jährlich 10 fl. B. in Vorhinein zu entrichten, genießt das Recht des freien Eintrittes zu allen Ausstellungen für sich und seine Familie (Mann, Frau und Kinder), und er- hält jährlich eine Vereinsprämie.

Bei Abnahme mehrerer Anttheilscheine (à 5 fl.) oder Mitglieds-Karten (à 10 fl.) wird auf Verlangen für jeden Schein und jede Karte eine andere Jahres- prämie erfolgt.

Der Beitretende verpflichtet sich für die Dauer von drei Jahren. Sollten die Vermögensverhältnisse des Vereines eine Verlosung ermöglichen, so spielen die Teilnehmer auf einige, die Mitglieder aber auf alle Treffer mit, u. zw. Letztere mit zwei Losnummern.

Als Gründer werden Diejenigen betrachtet, welche zu Gunsten des Vereines einen Betrag von mindestens 100 fl. B. ein für alle Mal erlegen.

Beitritts-Erklärungen werden in der Buch- und Kunsthandlung des Herrn L. A. Krapp, in der kön. akad. Buch- und Kunsthandlung des Herrn Karl Stampfel, sowie in der Schreib- und Maler-

requisiten-Handlung des Herrn Eduard Hartmuth in Preßburg entgegen genommen.

\*\* (Das katholisch-politische Casino) hält am Sonntag, den 16. Dezember l. J., prä- cis 2 Uhr Nachmittags beginnend, seine diesjäh- rige Generalversammlung ab, bei welcher auch die Neuwahl des Vorstandes erfolgen wird.

#### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Einführung von Legitima- tionskarten für Vereine bei Fahr- preis-Ermäßigungen.) Dem Vernehmen nach haben die Verwaltungen der österreichisch- ungarischen Eisenbahnen beschloffen, vom 1. Jänner 1878 angefangen die Gewährung von Fahrpreis-Ermäßigungen an Vereine und Corporationen u. von der Bedingung ab- hängig zu machen, daß deren Mitglieder bei Be- nützung der eingeräumten Fahrbegünstigung sich eigener, von den Bahnverwaltungen selbst aufge- legter Legitimationskarten bedienen. Diese Legi- timationskarten sollen von den Bahnverwaltungen von Fall zu Fall an die betreffenden Ver- einvorstände gegen Vergütung der Selbstkosten verabfolgt werden.

(Die Entwässerungs-Arbeiten in der Podravina,) welche auf Initiative und unter der Controle des Belovärer Co- mitats-Obergepans Raisner im Laufe dieses Som- mers begonnen wurden, machen erfreuliche Fort- schritte. Bis jetzt ist eine Erdbewegung von 220.000 Cubikmetern, welche 107.650 Arbeits- tagen entspricht, durchgeführt. Das die Podra- vina durchziehende mächtige Dilo-Gebirge entleert in dieselbe seine Gewässer in zahlreichen Bächen, welche dort keinen Abfluß finden und stagnirende Sümpfe bilden. Wenn man erwägt — sagt die „Agr. Ztg.“ — daß in jenen Gegenden in Folge der verfaulten Gräser und dadurch der factisch ver- gifteten Weideplätze jährlich das Vieh zu Tausen- den fiel, und somit ein materieller Schaden von mindestens 200.000 fl. jährlich den dortigen Grundbesitzern erwuchs, so wird man die Wohl- that zu würdigen wissen, welche jener Gegend durch diese Entwässerungswerke erwiesen wird.

(Die Börse) war auch in dieser Woche aus den verschiedenartigsten politischen Motiven größeren Schwankungen unterworfen, aus welchen sie jedoch zum Wochenschlusse, wenn auch bei leb- losen Verkehre, im Allgemeinen mit erhöhten Curven gegen die Vorwoche hervorging. Nament- lich ist dies bei den Actien der Ung. Creditbank der Fall, welche seit 14 Tagen um nahezu 20 fl. avancirten.

(Im Fruchtgeschäft) haben die Preise in Folge des eingetretenen ausgiebigen Regens einen ziemlichen Rückgang erlitten. Es notiren am 6. Dezember je 100 Kilo (Ufance-Waare) in

	Wien	Budapest
Frühjahrs-Weizen	10.92	10.78
„ Hafer	7.40	6.80
„ Mais	7.45	7.15
Alter Mais	8.75	—

#### Feuilleton.

Maria Dolores.

(Schluß.)

Frederic gab ihm die Erklärung des Künst- lers und suchte ihm begreiflich zu machen, wie man mit Hilfe des Bildes und des Textes medi- tative, der also lautete:

„Aber der Güte Gottes hat auch das noch nicht genügt, uns Priester und Hirten zu bekehren, die uns durch heilsame Lehre und durch Spendung der Gnadenmittel auf unserem ganzen Lebenswege weideten und führten: sondern weil er will, daß in seiner Kirche Alles heilig sei, wie er selber, der Herr unser Gott, heilig ist, so hat er auch den Bund der Ehe selber, welchem er die Fort- pflanzung des Menschengeschlechts anvertraut hat, in so hohem Maße heiligen wollen, daß er dem- selben das große Geheimniß der Vermählung Christi und der Kirche zum Vorbilde gegeben, damit die christliche Ehe durch die Gnade Jesu Christi um eben so Vieles erhaben sei über der natürlichen Einigung des Mannes und des Weibes,

als die Ordnung der Gnade über der Ordnung der Natur erhaben ist.

Da aber der Herr solches durch seine Anwesenheit auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa hat besiegeln wollen, und durch das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein gleichsam bildlich anschaulich machen: so ist eben dies sein Erscheinen auf jener Hochzeit auch der Gegenstand des VII. Bildes, wo er eintretend dargestellt ist und das Brautpaar segnend, das ihn anbetend empfängt, und wo zugleich die steinernen Wasserkrüge und die Vorrichtungen zur Mahlzeit an das Wunder erinnern, das er bei derselben gewirkt hat.

In der oberen Randverzierung erscheint demnächst das hohe, himmlische Vorbild der Ehe, die Vermählung Christi und der Kirche, die von musficierenden Engeln gefeiert wird, und die uns sogleich von der christlichen Ehe die erhabenste Vorstellung erweckt.

Im unteren Sockelbilde dagegen sehen wir ein irdisches, alttestamentliches Vorbild derselben in der Geschichte des jungen Tobias, der durch göttliche Führung seine Lebensgefährtin findet, und wo die Heiligung der Ehe durch die Gnade Jesu Christi auf so sprechende Weise, durch die Austreibung des Teufels mittels der Leber des Fisches, veranschaulicht erscheint. Denn der Fisch ist bekanntlich von Alters her ein Sinnbild Christi und kommt als solcher häufig in den Malereien der ersten Christen in den Katakomben vor, wofür verschiedene Gründe angeführt werden. Zuerst das Anagramm des griechischen Wortes ichtys, Fisch, nämlich: Jesus Christus, Theou Uios, Soter, d. i. Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser; welche Worte, weil sie das Bekenntnis der Gottheit Christi und der Erlösung durch ihn enthalten, das den Heiden eine Thorheit war, an heiliger Stätte auf eine Weise ausgesprochen werden sollten, die den Gläubigen verständlich genug war ohne Gefahr der Entweihung der Ungläubigen und eben daher im Bilde. Dann aber kann auch der Fisch als ein Bild Christi genommen werden, insofern er, aus dem Elemente des Wassers an's Land gebracht, dem Menschen als Speise dient, gleichwie Christus vom Himmel auf die Erde gekommen, um unsere Speise zu werden. Und endlich erscheint im Evangelium der Fisch als ein Bild Christi bei jenem wunderbaren Fischfang nach seiner Auferstehung, wo er am Ufer des Meeres auf Kohlenfeuer gerastet und den Jüngern als Speise geboten, nach der Auslegung der Kirchenväter sowohl sein Leiden veranschaulicht, wie Augustinus sagt: „piscis assus Christus est passus“, als auch seine Auferstehung, weil das Meer das Bild des Lebens in der Zeitlichkeit, das Ufer aber die Ewigkeit bedeutet. So ist also die Leber des Fisches, die auf dem Kohlenfeuer verbrannt den Teufel austreibt, die Gnade Jesu Christi, die, durch sein Leiden uns erworben, nun das an sich Unheilige heiligt.

In den Seitenverzierungen aber ist nun die Ehe sowohl von ihrer natürlichen Seite, als auch von der übernatürlichen näher betrachtet.

Auf der linken Seite nämlich erscheint zuerst ihre ursprüngliche Einsetzung im Paradiese, indem hier Gott der Herr dem Manne seine Gefährtin zuführt, die seine allmächtige Schöpferhand aus dessen eigener Rippe geformt, so daß sie Beide nunmehr nicht zwei, sondern Ein Fleisch sind, und auf daß, was Gott zusammenfügt, der Mensch nicht scheide. Aufsteigend von da ist zuerst die Reinheit der ehelichen Liebe durch sich küßende Engel angedeutet, weil eine hl. Liebe es ist, die Mann und Weib in der christlichen Ehe einigen soll. Dann folgt die Freude der Eltern an den Kindern, die ihnen Gott geschenkt, und endlich die Pflichten, die den Eltern obliegen, die heranwachsenden Kinder zu leiten und zu erziehen. Das Alles aber von der beglückenden Seite betrachtet, weshalb von Oben ein Engel Blumen herabstreut.

Aber in der christlichen Ehe sind Mann und Weib nicht mit einander verbunden, um nur die Freuden des Lebens miteinander zu theilen, sondern auch die Leiden, zu denen der in Adam gefallene Mensch auf dieser Erde von der strafenden Gerechtigkeit Gottes verurtheilt ist; und darum erscheint, dem Blumen streuenden Engel gegenüber, auf der andern Seite ein Dornen fremder. Denn hier ist darauf hingewiesen, wie eben durch gemeinschaftliche Ertragung der Leiden die Ehe erst

ihre höhere Weihe erhält, ihre Ähnlichkeit mit dem hohen Vorbilde, das in der Vermählung Christi mit der Kirche gegeben ist, der durch sein Leiden seine Braut sich erworben und sie geheiligt hat. Und deshalb ist, dem schlafenden Adam in der Einsetzung der Ehe im Paradiese gegenüber, auf dieser rechten Seite der todte Heiland, im Schooße seiner Mutter ruhend, dargestellt, aus dessen geöffneten Seite das Blut hervorquillt, aus dem die neue Eva, die Kirche, sich gestaltet, gleichwie die erste Eva aus der Seite Adams genommen und gebildet worden.

Aufsteigend von da aber erscheinen die Eheleute, mit einander fröhlich ihr Kreuz tragend, was sie nur durch die Gnade Jesu Christi vermögen, und wenn sie daher nach ihrer Schwachheit im Kreuztragen ermüden, das Kreuz fallen lassen und von sich werfen möchten und einander den Rücken kehren, wie die Barmherzigkeit Gottes Solches zu Zeiten wohl zuläßt, damit der Mensch, seine eigene Ohnmacht erkennend, sich zu seinem Heilande wende, durch den allein er Alles vermag: so ist der Engel des Herrn ihm nahe und ermahnt und stärkt ihn, sein Kreuz wieder freudig weiter zu tragen, um das Ziel der ewigen Herrlichkeit zu erreichen, wozu es der Ausdauer bis ans Ende bedarf; und darum sehen wir endlich den Kreuzträger auf seinem Kreuze stehend, dem die treue Gattin die Augen zudrückt, welche Treue bis in den Tod zugleich die Unauflösbarkeit der Ehe andeutet.

Und so möge denn der Christ auch hier wiederum dem Herrn in seinem Herzen lobsingeln und ohne Aufhören ihn preisen, der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit über uns so herrlich bekräftigt hat dadurch, daß er für alle Zeiten, was in Adam gefallen war, in Christo wiederhergestellt hat, indem er der Ehe nicht nur ein so erhabenes Vorbild gegeben, sondern auch durch seine Gnade Kraft verleiht, demselben nachstreben zu können.

Aber bedenken möge er auch zugleich, wie entsetzlich die Folgen sein müssen, wenn die Ehe nicht christlich, nicht den heiligen Absichten Gottes gemäß aufgefaßt wird; wie die Menschheit dadurch in ihrer Wurzel zerrüttet werden und von Geschlecht zu Geschlecht tiefer herabsinken müsse, wenn Christen zwar die Ehe ein Sacrament nennen, aber sich nicht bemühen, ihrem erhabenen und heiligen Zwecke zu entsprechen.

„Sehr schön, sehr schön!“ sagte Sir William mit einem tiefen Seufzer ausruhend. „Das ist ein Christenthum, um das man Euch beneiden könnte!“ Sinnend ging er hinweg und mied ängstlich jedes religiöse Gespräch während der ganzen Weiterreise.

Endlich war London erreicht.

Man kann sich die Ueberrachung von Editha und Florence denken, denen man von solchen Ereignissen nichts geschrieben. Wie gern hätten sie Alles haarklein erfragen mögen, was ihnen diese ganze Geschichte deutete, die wie ein Märchen erschien. Allein — der Vater hatte nur einen Gedanken: „Hochzeit — Hochzeit!“ Was damit nicht zusammenhing, durfte jetzt nicht verhandelt werden. Er freute sich, als bei der katholischen Kirche nicht, wie er in überliefertem Mißtrauen gefürchtet hatte, Berge von Hindernissen und Förmlichkeiten zu übersteigen waren, sondern Alles so einfach sich ordnete, daß er bald seinen hehlichen Wunsch erfüllt sah.

In der Prokathedrale wurde das Brautpaar vom Erzbischof, jetzigen Cardinal Manning, getraut. Sir William und seine Töchter wohnten der hl. Handlung mit großer Freude bei und knieeten zum ersten Mal, und zwar mit unwillkürlicher, tiefer Ehrfurcht des Herzens, in einer katholischen Kirche, wo Gott im allerheiligsten Altarsacramente seine hl. Stätte auf Erden bewohnt.

### Letzte Post.

Das Befinden des hl. Vaters hat sich nach Nachrichten aus Rom vom 6. d. wesentlich gebessert.

Aus Paris wird vom nämlichen Tage gemeldet, daß abermals Verhandlungen zur Bildung eines parlamentarischen Cabinets mit Dufaure an der Spitze gepflogen würden. Einer Mittheilung der „Agence Havas“ zufolge soll sogar Dufaure nach einer gestern stattgehabten wiederholten Besprechung mit dem Marschall-Präsidenten von

diesem bereits den Auftrag erhalten haben, sich mit der Bildung eines hauptsächlich dem „linken Centrum“ (?) entnommenen neuen Cabinets zu beschäftigen. Die Bestätigung dieser Meldung ist jedenfalls abzuwarten, wenn auch Dufaure zur Zeit der Einzige ist, der als Ministerpräsident in der gegenwärtigen Deputirtenkammer und dem Senate möglicherweise die Majorität für sich gewinnen könnte.

Vom Kriegsschauplatze liegen keine neuen Nachrichten vor. Im russischen Hauptquartier gibt man den Sieg der Türken, die mit großer Uebermacht bei Elena aufgetreten seien, zu; in der officiellen Meldung aus Bogot vom 5. d. wird jedoch hinzugefügt, daß der an diesem Tage von Elena aus wiederholte Angriff der Türken in der Richtung gegen Tirnova erfolgreich zurückgewiesen worden sei.

Für die Kreuzschwestern dahier wurden uns aus Eisenstadt unter dem Motto: „Im Namen des hl. Herzens Jesu und Maria“ 20 fl. überfendet, wofür Namens der Bedachten den ergebendsten Dank ausspricht

Die Redaction des „Recht.“

### Eingefendet.

Die öffentlichen Gebäude der Städte, wozu in erster Linie die Gotteshäuser gehören, sind es, welche von den Fremden vorzüglich besichtigt zu werden pflegen. Der Zustand der letzteren kennzeichnet in den meisten Fällen sowohl die Seelsorger, als auch die Kirchen-Gemeinde. Der sich seines hohen Berufes bewußte Priester trachtet mit Hilfe der Gläubigen das Gotteshaus seiner Würde entsprechend zu erhalten oder herzustellen, und errichtet sich so das schönste Denkmal.

Eine der ältesten Kirchen Preeburgs ist die Franziskaner-Kirche. Der Zahn der Zeit hatte eine Renovirung derselben nöthig gemacht und wurde diese durch den gegenwärtigen Provincial der Franziskaner, den hochw. P. Martinianus Farmady, den verfügbaren Mitteln gemäß so schön durchgeführt, daß dieses Gotteshaus auf jeden Besucher einen erhebenden Eindruck macht und zur Andacht stimmt.

Bei dieser Restauration wurde auch die Orgel, die sich vordem in einem kläglichen Zustande befand, renovirt. Diese Arbeit wurde dem Orgelbauer Vincenz Rozsny von Neutra anvertraut, der sich in seinem Fache durch die Anfertigung mehrerer ganz neuen Orgeln und sehr gelungene Reparaturen bereits einen guten Namen erworben hatte. Diese renovirte Orgel in der Franziskaner-Kirche wurde nun vor nicht langer Zeit von mehreren Sachverständigen einer Prüfung unterzogen und konnten dieselben dem ebenso tüchtigen als bescheidenen Orgelbauer Rozsny das verdiente Lob ertheilen. Die von dem Gebläse zu dem Werke führenden Windkanäle wurden praktisch erweitert; die Pfeifen sprechen leicht an und sind rein gestimmt; das neue Register — Viola di Gamba — hat einen sehr schönen Ton, so, daß nichts zu wünschen übrig bleibt; und der Orgelbauer Rozsny hat sich neuerdings als ein verlässlicher Mann erwiesen. Dem Vernehmen nach wird derselbe im März die Orgel in der Kirche zu St. Salvator dahier ebenfalls renoviren.

Preeburg, Anfangs Dezember 1877.

V.

### Eingefendet.

### Avis

für die hochwürdige Geistlichkeit, die Schullehrer und Organisten.

„Das Neue, und möge dessen Vorzüglichkeit noch so klar auf der Hand liegen, wird sich stets mühsam Bahn brechen und nur langsam einbürgern.“ Diese Phrase hat sich schon zu tausend Malen bewahrheitet und neuerdings liefern uns die vom hochw. P. Josef Pürstinger herausgegebenen „Kirchengefänge“ mit Noten im C-F-Schlüssel den Beweis, wie wahr obiger Ausspruch ist. — Nach genauer Prüfung des angeführten Werkes, welches im Verlag der Marien-Anstalt in Linz zum Preise von 20 kr. erscheint, wundern wir uns in erster Linie, daß ein derartiges Opus, welches in Betreff des Kirchengefanges mit größter Reichtigkeit die vorhandenen Schwierigkeiten beseitigt und die vorzüglichsten Erfolge erreichen läßt, von der Regierung noch nicht amtlich eingeführt ist; andererseits aber wieder befremdet es uns im höchsten Grade, daß die hochw. Geistlichkeit, die Schullehrer und Organisten sich nicht mit Begierde der gegebenen Vortheile bemächtigen.

Die Basis des betreffenden Wertens besteht nämlich in dem musikalischen Grundfasse; daß die Tonleiter auf der 5-linigen Notenzeile nach dem C-F-Schlüssel-Systeme in zweifache Stellung gebracht, jede andere Vorzeichnung überflüssig macht.

Nach dieser höchst einfachen und leichtfaßlichen Harmonielehre sind nun die kirchlichen Messgesänge, mehrere Lieder zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Gottes, viele Lieder für alle kirchlichen Jahreszeiten und Feste, Litaneien u. s. f. transponirt.

Das Volk und die Schulkinder werden in kürzester Zeit die Lieder lernen und jeder, auch der primitivste Organist dieselben bald zu begleiten verstehen.

Und in der That gibt es etwas leichter Kaplicheres, als die C-F-Schlüssel-Methode? Welche unendliche Mühen erspart sie dem Lehrer und mit wie größerer Freude wird der Schüler die Gesänge in Schule und Kirche exekutiren, da die ihm so oft Grauen verursachenden H, b, h wegfallen. Der Kirchengesang selbst aber wird, namentlich auf dem Lande, an Präzision gewinnen und dies ist mit der wesentlichste Vortheil, denn selbst das unmusikalische Ohr hört einen Miston und wird aus seiner Andacht herausgerissen; der Laie weiß zwar nicht, welcher — aber er weiß, daß ein Fehler gemacht worden. — Wir aber bezwecken nur dem Werke des hochw. Herrn P. Fürstinger zu der Verbreitung zu verhelfen, die es verdient, indem wir zugleich überzeugt sind: „Lehrern und Schülern eine Wohlthat zu erweisen. Möge unser Mahnruf gute Früchte tragen.“

Anton Schmidt.

Die Kirchengesänge für die kath. Schulkinder mit Noten im C-F-Schlüssel von Fürstinger sind durch die **Marien-Anstalt in Linz** (Ober-Oesterreich) zu beziehen, pro Exemplar 20 kr. 6. W.

Wiener Börse vom 6. Dezember.

Table with 3 columns: Geld, Waare, and various financial instruments like 5proc. öst. Papier-Rente, Silber-Rente, etc.

Uebersicht der Monatsmittel vom November 1877.

Table with 5 columns: 7 U. M., 2 U. M., 9 U. M., Gesamt-Monats-Mittel, and weather-related data like Barometerstand, Temperatur, etc.

Monatsübersicht der relat. Maxima und Minima im November 1877.

Table with 5 columns: Für, Max., Zeit, Min., Zeit, showing weather data for November 1877.

Meteorologische Beobachtungen in Pressburg.

Table with 10 columns: Tag, Zeit, Barometer, Temperatur, etc., showing daily meteorological observations in Pressburg.

Pfänder-Vocitation der Pfand-Leihanstalt der Pressburger Gewerbebank am 12. Dezember 1877.

Die im Monate April 1877 auf 6 Monate verlegten Pfänder, und zwar:

Prätiosen von Nr. 13272 bis 16476, Effecten von Nr. 32696 bis 14500,

sowie die im Monate August 1877 nur auf 3 Monate verlegten Prätiosen- und Effecten-Pfänder, Nähmaschinen, welche bis zum 11. Dezember 1877 nicht ausgelöst oder ungeschrieben sind, werden in der, am 12. Dez. 1877 von 8 bis 12 Uhr Vor- und von 2 bis 5 Uhr Nachmittags im Vocitations-Saale der Pfand-Leihanstalt, Mariengasse Nr. 282, abzubaltenden Vocitation öffentlich versteigert werden.

Von der Pfandleihanstalt der Pressburger Gewerbebank.

Anmerkung. Um am Tage der Vocitation allen Störungen während derselben vorzubeugen, können jene Pfänder, welche bereits verfallen und zur Veräußerung bestimmt sind, weder ausgelöst, noch ungeschrieben werden.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,

44 Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263 15-2

Einladung

zur Pränumeration auf die Linzer theologisch-praktische Quartalschrift, Jahrgang XXXI, 1878.

Von dieser Zeitschrift, welche durch ihre praktische Richtung ein instruktives Organ für die hochw. Herren Seelsorger ist, erscheint jedes Vierteljahr ein Heft von 10-11 Druckbogen in Octav, mit schöner Ausstattung. In vielen Diözesen Oesterreich-Ungarns, in Deutschland und der Schweiz erfreut sie sich einer sehr namhaften Verbreitung und die meisten hochw. Ordinariate haben sich bestimmt gefunden, sie in der anerkanntesten Weise zu empfehlen.

Man pränumerirt am einfachsten mit Postanweisung unter der Adresse: „An die Redaction der Quartalschrift in Linz, Harrachstraße Nr. 9.“ Auch alle Postämter des Auslandes und alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Der Preis für den Jahrgang beträgt bei directer Zusendung durch die Post von Seite der Redaction an die p. t. Abnehmer 3 fl. 50 kr. öst. Währ. Auch im Wege des Buchhandels kostet die Zeitschrift 3 fl. 50 kr. Ergebnis 46 3-1

Die Redaction.

K. k. concessionirtes Universal-Speisenpulver des Dr. Göllis in Wien.

Bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die leichtere Verdaulichkeit, insbesondere schwer verdaulicher Speisen, auf die Verdauung und Blutreinigung, die Ernährung und Kräftigung des Körpers. Fabrikirt wird es bei täglichem (zweimaligem) und länger fortgesetztem Gebrauche zum Heilmittel für viele, selbst hartnäckige Leiden, als: Verdauungsschwäche, Sodbrennen, Anschoppungen der Baucheingeweide, Trägheit der Gedärme, Gliederschwäche, Hämorrhoidaliden aller Art, Scropheln, Kropf, Bleichsucht, Gelbsucht, alle chronischen Hautausschläge, periodischen Kopfschmerz, Warm- und Steinkrankheit, Verschleimung in das einzige und radicale Mittel in der eingewurzelten Gicht und in der Tuberculose. Bei Mineralwassercuren leistet es sowohl vor als während des Gebrauchs werthvolle Dienste, sowie zur Nachkur vorzügliche Dienste.

Zu haben in Wien in der k. k. Hofapotheke, sowie in den meisten Apotheken Wiens und in den Kronländern. In Pressburg befinden sich Depôts bei den Herren Felix Plaztory, Friedr. Heinrieh, Géza Lucich, Joh. Fischers Nachfolger, Kaufmann Berner Stampfen, Moriz Gerswina, Ap. Malakal, Joh. Kriebich, Ap. Warthberg, Ant. Kleiber, Ap. Tirnanu, Rud. Bantoliel, Ap. Cornil u. Bauer, Ap. Bruck u. d. Leitha: Béla Böhm, Ap. Ung. Altenburg: Adolf Anton, Ap. Bieleburg: Ed. Brodsky, Apoth. Kaab: Z. G. Wollnbofer, Kaufm.; Paul Nemethy, Ap.; M. Ruppocz.

Zum Schutze gegen Fälschungen erlaube ich, immer ausdrücklich das echte Universal-Speisenpulver des Dr. Göllis zu verlangen. Die Schachteln sind alle mit violetterm, in gleicher Zeichnung geprägtem Glanzpapier überzogen, mit dem Siegel Dr. Göllis verschlossen, mit der in Oesterreich-Ungarn und Deutschland amtlich registrierten Schutzmarke versehen und ausdrücklich mit der Firma bezeichnet.

K. k. concessionirtes Universal-Speisenpulver des Dr. Göllis in Wien. Central-Versendungsdepôt für en gros et en detail: WIEN, Stephansplatz Nr. 6 (Zwettelhof).